Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis Die 6gespaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 8,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 9 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Verbrauche stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 280 — Neuenbürg, Dienstag den 28. November 1944 — 102. Jahrgang

Wachsender Druck in Lothringen und in den Vogesen

heftige Kämpfe zwischen Schirmeck und Markirch und an der burgundischen Pforte
Durch hohe feindliche Verluste erzwungene Kampfpause in Mittelitalien

In Lothringen sucht die 3. nordamerikanische Armee die Saarlinie zu gewinnen. Sie drückt deshalb mit ihrem linken Flügel gegen den Erscholz-Riegel zwischen Mosel und Saar und mit der Masse ihrer Kräfte weiter östlich gegen den Abschnitt St. Avold—Saarunion. Gleichzeitig erstrebt die 7. nordamerikanische Armee eine Verstärkung ihrer Positionen im Elsaß durch forcierte Angriffe in den Vogesen und an der Burgundischen Pforte. Im Nordteil der Westfront fühlten die Briten gegen unsere Maas-Brückenköpfe mit stärkeren Kräften vor. Bei Aachen selbst gelang es den zusammengefaßten Angriffsverbänden der 1. und 9. nordamerikanischen Armee am Sonntag, dem 12. Tage der großen Materialschlacht, wiederum nicht, sich näher an die Rür-Senke, die erste größere Verteidigungslinie östlich der Stadt, heranzuschieben. Trotz sehr starker Bombenunterstützung blieben die Angriffe beiderseits Jülich abermals ohne Erfolg, da unsere Truppen den Straßenknotenpunkt Koslar sowie Beurheim, das zum dritten Mal den Besitzer wechselte, wieder befreiten. Auch die östlich Eschweiler nunmehr in Aktion getretenen nordamerikanischen Panzerreserven konnten keine neue Entwicklung einleiten. Ihre geringen Gewinne des Vortages in Richtung auf die Straße Weißweiler—Langerwehe wurden ihnen durch sofortige Gegenstöße wieder streitig gemacht. Volksgrenadiere stürmten nach kurzer, aber sehr starker Artillerievorbereitung südlich der Straße die Höhe 203 und dringen weiter nach Südwesten vor. Auch im Hochwald nördlich Hürtgen, wo der Gegner die von Südwesten nach Düren führende Straße zu gewinnen sucht, scheiterten mit Panzerunterstützung geführte starke Angriffe bei Groß-Hau, während der bei Hürtgen eingebrochene Feind in den Morgenstunden des Montag zurückgeworfen wurde. In Lothringen erlebte der linke Angriffsflügel der 3. nordamerikanischen Armee zwischen Remich und Merzig ebenfalls einen Rückschlag. Volksgrenadiere befreiten Butzdorf und drückten die Eindringlinge noch weiter zurück. Auf der Straße nach Saarbrücken versuchten die Nordamerikaner vergeblich, St. Avold, einen der stärksten Stützpunkte der alten Maginot-Linie gegenüber von Saarbrücken, in Besitz zu bekommen. Hier und weiter südlich, wo der Feind an der Straße nach Saargemünd durch Gegenangriffe getroffen wurde, dauern die Kämpfe noch an. Sehr hart und für beide Teile verlustreich war das Ringen zwischen Saarunion und Saarburg. Die feindlichen Panzerverbände, die bereits am Vortage vergeblich versucht hatten, die Westflanke unserer nach Süden vorgedrungenen Angriffskeile aufzureißen, konnten zwar unsere Kräfte binden, aber selbst keine Fortschritte machen. Zwischen Vogesen und Oberrhein verhielten sich die Nordamerikaner ruhiger als an den Vortagen. Sie fühlten zwar in Richtung auf Hagenau vor, warten im übrigen aber offensichtlich das Ergebnis des Ringens um die Paßstraßen in den mittleren Vogesen ab. Dort stürmte der Feind zwischen Schirmeck und Markirch den ganzen Tag über mit starken Kräften an. In schweren, durch Schneestürme behinderten Kämpfen konnten unsere Truppen die vorgedrungenen feindlichen Kolonnen auffangen. Zwischen Vogesen und Schweizer Grenze sind harte Kämpfe um die Burgundische Pforte entbrannt. Mit starken, neu herangeführten Kräften berennt der Feind unsere Riegel nördlich Belfort und den Abschnürungskeil zwischen Dammerkirch und Schweizer Grenze von Westen und Osten. Die Brennpunkte der erbitterten Kämpfe lagen im Raum von Masmünster und an der Straße Delle—Basel. Im Gebirge wurde der eingebrochene Feind in schweren Kämpfen wieder abgeriegelt. In der Nacht zum Montag gelang es ihm jedoch, in der Nähe der Schweizer Grenze die gesperrte Verbindungsstraße wieder aufzubrechen. In sofortigen Gegenangriffen suchen unsere Grenadiere zur Stunde den Durchlaß wieder zu schließen. Wenn mit Ausnahme der südlichen Vogesen die Kämpfe des Sonntag das Frontbild auch nur unwesentlich veränderten, so läßt der wachsende Druck des Gegners doch darauf schließen, daß er, abgesehen vom Aachener Raum, auch im östlichen Lothringen und im Elsaß rasche Entscheidungen herbeizuführen sucht.

Im Gegensatz zur Westfront ließ der feindliche Druck in Italien nach. Ihr tagelanger Ansturm im Raum von Forli hat die Briten zwar dicht an Faenza herangeführt, aber sie haben z. B. am Samstag ihre geringen Fortschritte mit 37 von 80 angreifenden Panzern bezahlen müssen. Sie sehen sich jetzt an den Flüssen Lamone und Marzene von neuem so hartnäckigem Widerstand gegenüber, daß sie eine Kampfpause zur Auffüllung ihrer schwer mitgenommenen Verbände einschalten mußten. Lediglich südlich Forli kam es noch zu örtlichen Kämpfen, als sie versuchten, ihre Brückenköpfe am Marzene zu erweitern. Auch die Nordamerikaner hatten bei ihren Angriffen am Monte Belvedere sehr erhebliche Verluste und beschränkten sich auf vergebliche Aufklärungsvorstöße westlich der Straße Pistoja—Bologna.

Auf dem Balkan hat sich die Lage noch weiter entspannt. Die Bulgaren und die kommunistischen Banden, die sich bei Erkundungsvorstößen gegen den Frontabschnitt Krajewo—Nowibazar blutige Köpfe geholt hatten, führten hier nur bedeutungslose Vorstöße. Dafür lebte die Kampftätigkeit im dalmatinischen Küstengebiet stärker auf. Nach einer Reihe erfolgloser Unternehmen im Raum nördlich des Skutarisees verstärkte der Feind seine Vorstöße an den dinarischen Alpen, wo er vor einigen Tagen schon bei Mostar und jetzt in der Senke bei Knin blutig abgeschlagen wurde. Gleichzeitig mit der stärker auflebenden Kampftätigkeit verstärkte sich der feindliche Druck im Mündungs-Dreieck von Drau und Donau. Hier drücken die Bolschewisten weiterhin mit sehr starken Kräften aus ihren Brückenköpfen Apatin und Batina nach Westen. Unsere in harten Kämpfen stehenden Divisionen wurden durch Schlachtflieger entlastet, die bei Mohacs feindliche Truppenansammlungen bombardierten, eine Donaubrücke zerstörten und mit Brand- und Sprengbomben große Mengen des vom Feind auf das westliche Donauufer verbrachten Materials vernichteten.

Bilanz einer deutschen Armee in Ungarn

Innerhalb 56 Tagen 1113 Sowjetpanzer vernichtet, 10 220 Gefangene eingebracht, 32 682 Mann Feindverluste

Berlin, 27. Nov. Eine im ungarischen Kampfraum eingesetzte deutsche Armee hat seit dem 1. Oktober 1944, dem Beginn der großen Abwehrschlacht, die mit den Namen Großwardein, Debrecen, Nyiregyhazi und dem Raum Budapest umrissen ist, bis zum 23. November, also in 56 Tagen, 1113 Panzer vernichtet und über 10 220 Gefangene eingebracht. Die Verluste des Feindes an Gefallenen betragen im gleichen Zeitraum über 32 000 Mann. In der gleichen Zeit wurden vernichtet oder erbeutet: 7 Salvengeschütze, 401 Geschütze, 357 Granatwerfer, 44 Flakgeschütze, 1001 Pak, 11 Pak auf Selbstfahrlafette, 1380 MG., 438 Panzerbüchsen, 589 Maschinenpistolen, 805 Kraftfahrzeuge, 1743 bespannte Fahrzeuge, 11 Infanteriegeschütze, mehrere Verpflegungs-, Betriebsstoff- und Munitionslager, 5 Eisenbahnzüge mit Munition und Gerät und 240 Pferde. Durch Verbände des Heeres wurden außerdem 31 Flugzeuge abgeschossen.

Stettinius neuer USA-Außenminister

Stockholm, 27. Nov. Wie Reuter aus Washington meldet, hat Roosevelt anstelle des zurückgetretenen Außenministers Hull den Unterstaatssekretär Stettinius zum Außenminister ernannt.

Mikolajczyk zurückgetreten

Ein Schritt der Verzweiflung der Exilpolen

Wie Reuter meldet, ist der Ministerpräsident der Londoner Exilpolen, Mikolajczyk, zurückgetreten. Ergänzend meldet Reuter, daß die Differenzen sich auf die Fragen der weiteren Taktik in der Polenangelegenheit bezogen hätten, nicht auf Fragen der grundlegenden Politik. Daraus geht hervor, daß die Kabinettsmitglieder sich über die Unannehmbarkeit der Moskauer Forderungen an sich einig waren. Aus der Formulierung, daß Mikolajczyk und seine Kabinettsmitglieder gebeten wurden, bis zur Ernennung eines neuen Kabinetts im Amte zu bleiben, ergibt sich, daß es sich um eine Gesamtdemission des Londoner Kabinetts handelt. Mit der Bildung eines neuen Kabinetts ist zunächst der bisherige Vertreter Mikolajczyks, Kwapinski, beauftragt worden, der im Exilkabinett stellvertretender Ministerpräsident war.

Aus den englischen Meldungen geht nicht hervor, was der Grund zu diesem Schritt war. Sie sprechen nur von Meinungsverschiedenheiten der Exilpolen über die Lösung des Konflikts mit Moskau. Man wird jedoch nicht fehlgehen, in Mikolajczyks Demission einen Schritt der Verzweiflung zu sehen, nachdem ihm jetzt von dem USA-Botschafter Harriman auf den Kopf zugesagt worden ist, daß auch Washington für die verratenen Polen nur schöne Worte, aber keine Unterstützung in ihrem Streit mit Moskau zu geben bereit ist.

Die „rechte Hand" Titos — ein Jude. Ueber den ersten Mitarbeiter des Bandenführers Tito berichtet das „Israelitische Wochenblatt", daß Titos rechte Hand der Vizepräsident des Befreiungskomitees Motsche ben Jehuda Pijade sei, der einer alten jüdischen Familie entstammt.

Getanzt – getrunken – gemordet!

Die Zustände in Belgien unter neuer Herrschaft — Bereits 3000 Tote und 60 000 Verhaftete

Von einem Schriftleiter an Degrelles Parteiorgan „Le Pays Reel", Roger Deguelle, der zu einem kurzen Besuch nach Kopenhagen kam, bringt „Fardrelandet" eine Schilderung der Zustände in Belgien, besonders in Brüssel, nach dem Einmarsch der Nordamerikaner Anfang September.

Vierzehn Tage, erklärte Deguelle, waren die Brüsseler in einem sinnlosen Invasionsrausch, der keine Grenzen kannte. Der Einmarsch der Amerikaner sollte ja gefeiert werden! Es wurde getrunken, getanzt und gemordet. In den drei ersten, den sogenannten gesetzlosen Tagen nach dem Einmarsch machten die 36 verschiedenen Gruppen der illegalen Bewegung, Kommunisten und Terroristen, Jagd auf alle deutschfreundlichen Flamen und Wallonen. Viele wurden ohne weiteres auf den Straßen erschossen, tausende wurden in Gefängnisse geworfen. Frauen schnitt man das Haar ab und schleppte sie durch die Straßen. In Antwerpen sperrte man die deutschfreundlichen Flamen und Wallonen in die Käfige des Zoologischen Gartens ein.

Im ganzen, sagte Deguelle, seien bisher etwa 3000 flamische und wallonische Nationalsozialisten getötet worden, während etwa 60 000 in den Gefängnissen und Konzentrationslagern ihr Urteil erwarteten. Mord und wieder Mord, Mißhandlungen und Ströme von Blut hätten die ersten Tage unter der neuen Herrschaft charakterisiert. Heute sei die Lage so, daß Außenminister Spaak sich kürzlich zu der Aeußerung genötigt gesehen habe, viele Belgier sagten, sie hätten es unter deutscher Besetzung besser gehabt.

Verraten und verlassen!

Mit dem nunmehr erfolgten Rücktritt des polnischen Exil-Ministerpräsidenten Mikolaczyk und seines Kabinetts nimmt die polnische Tragödie durchaus den von langer Hand her zu erwarten gewesenen Verlauf. Unmittelbar ausgelöst wurde dieser Rücktritt durch einen Fußtritt Roosevelts. Solange er noch nicht wiedergewählt war und auf das Lächeln oder Stirnrunzeln der vielen Amerikapolen Rücksicht nehmen mußte, betrieb er eine raffinierte Täuschungspolitik, die die Amerikapolen über den Löffel balbierte und sie auf eine amerikanische Unterstützung ihrer nationalen Forderungen hoffen ließ. Jetzt, wo Roosevelt aber wieder sicher auf dem Präsidentenstuhl sitzt, pfeift er auf die gute Stimmung seiner polnischen Wähler und beeilt sich geradezu, seinen Verrat an den Polen amtlich zu notifizieren. Er hat eigens den USA-Botschafter in Moskau, Harriman, zu Mikolajczyk nach London geschickt, um ihm zu verstehen zu geben, daß die Polen nichts von den USA zu erwarten haben und daß diese nicht in der Lage seien, Polen Garantien für seine künftigen Grenzen zu geben. England hat sich bekanntlich seinerseits längst schon von den Garantien losgesagt, die es so feierlich wie nur möglich im Jahre 1939 an Polen gegeben hatte. Die polnische Exilregierung befand sich also zwischen den beiden Mühlsteinen des vollendeten anglo-amerikanischen Verrats und der auf völlige Unterwerfung und Selbstpreisgabe hinauslaufenden Forderungen Moskaus und so ist es wirklich kein Wunder, daß Mikolajczyk die Lage als hoffnungslos geworden ansah und durch seinen und seiner Kabinettskollegen Rücktritt die Flinte ins Korn warf.

Es ist nun zwar der bisherige neuvertretene Ministerpräsident Kwapinski mit der Bildung einer neuen polnischen Exilregierung betraut worden. Das ändert aber selbstverständlich an der Situation nicht das geringste, denn es wird dabei bleiben, daß die Grundsätze und Ziele, für welche die Westmächte den Krieg zu führen behaupten, in ihrer praktischen Politik auch nicht einen Pfifferling wert sind und daß, wenn sie schon jemals ernstgemeint gewesen wären, diese Prinzipien samt den englischen Garantien und samt der polnischen Gebietsunantastbarkeit der anglo-amerikanischen Bolschewistenhörigkeit geopfert worden sind. Moskau selbst aber, das ja die alleinige Entscheidung über das Schicksal Polens in Anspruch nimmt, wird an der Nase eines Kwapinski genau so wenig Gefallen finden, wie an der Mikolajczyks oder an der des verflossenen polnischen Oberbefehlshabers Sosnkowski, der jetzt nach Amerika ausgewandert ist. Vor seinen Augen können nur Nationalpolen Gnade finden, die sich in Genickschußstellung bringen und bolschewistische Polen, die sich bedingungslos mit einem Sowjetpolen einverstanden erklären. Nur ein politischer Narr kann angesichts der eisernen Konsequenz, mit der Stalin auch in der Polenfrage sein Ziel verfolgt, etwas anderes glauben.

Wie es aber in den bereits von den Sowjets beherrschten polnischen Gebieten zugeht, darüber gibt gerade jetzt die englische Zeitschrift „Weekly Review" einen charakteristischen Bericht. Danach ist östlich der sogenannten Curzonlinie die „Depolnisierung" in vollem Gang. Dabei werden drei Mittel angewendet: erstens die Mobilisierung aller jungen dort lebenden Polen für die bolschewistische Armee, zweitens sind die Deportationen in die Sowjetunion in sehr großem Ausmaß in der Durchführung begriffen und drittens sind zwischen dem bolschewistischen Lublin-Komitee und den Sowjetregierungen Litauens, Weißrußlands und der Ukraine Abkommen über die Zwangsverschickung von Polen auch westlich der Curzonlinie geschlossen worden. Den Bezirk Wilna müssen alle Polen vor dem April 1945, den von Lemberg schon vor dem 15. Januar verlassen haben. In den ostpolnischen Schulen wird das bolschewistische Schulprogramm eingeführt, die Ländereien werden nach dem Modell kollektiver Farmen verteilt und die Verwaltung wird auch westlich der Curzonlinie durch das Lublin-Komitee ausgeübt, das zudem unter der völligen Kontrolle der sowjetischen Geheimpolizei, der Inhaberin aller verwaltungsmäßigen Schlüsselstellungen, steht. Im ganzen Gebiet, in dem das Lublin-Komitee die Verwaltung ausübt, herrschen chaotische Zustände, da die Bevölkerung trotz aller Propaganda dieses Komitee nicht als eine rechtmäßige Behörde anerkennt.

Das ist wohlgemerkt die Schilderung eines englischen Blattes, eines Organs des Landes, dessen Regierung durch ihren Verrat die Auslieferung ganz Polens an die bolschewistische Botmäßigkeit zu verantworten hat. Erstaunt es jemand, daß diese Zeitschrift auch nicht ein leises Wort des Vorwurfs oder der Kritik zu schreiben wagt? Wie käme sie auch dazu in einem Land der „demokratischen Freiheit", in dem der Massenmord von Katyn totgeschwiegen und selbst das Verschwinden von 1,3 Millionen gemordeter oder verschleppter Ostpolen nur eben mit knapper Not nicht ganz abgeleugnet wurde! Die Moral von der Geschichte hat sich auch durch den neuesten Stand der Polenaffäre nicht gewandelt: Wer sich auf das Wort der Engländer und Amerikaner verläßt, der ist verraten und verlassen, betrogen und verkauft. Wer aber an die Möglichkeit eines Aushandelns mit Moskau glaubt, der liefert sich entweder selbst dem Schlächter ans Messer oder gibt sich der eigenen Verzweiflung über die Folgen seiner Torheit preis.

Weit über eine halbe Million USA-Verluste

Reuter gibt eine amtliche USA-Nachricht wieder, die als Teilgeständnis die hohen Verluste der nordamerikanischen Streitkräfte auf 528 795 Mann angibt. Diese Zahl umfaßt die Verluste der USA-Armee und der USA-Flotte, also ohne Luftwaffe. Die Opfer der neuen USA-Offensiven seit Anfang Oktober sind dabei noch gar nicht berücksichtigt. Da die Offensiven in Europa und auf den Philippinen für die Amerikaner überaus verlustreich waren, dürfte die tatsächliche Verlustziffer der USA-Wehrmacht weit höher liegen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Ein einziger Todeskampf"

Das fortschreitende Elend in Bonomi-Italien

Das „Berner Tagblatt" schreibt: Bonomi-Italien werde durch die Politik der Anglo-Amerikaner völlig den Bolschewisten in die Arme getrieben. Die Einwohner des besetzten Italien hätten es nachgerade satt, in einer düsteren Atmosphäre des Elends und des Drucks dahinzuleben. Die Bonomi-Regierung, deren Dasein ein einziger Todeskampf sei, verzettelte ihre Kräfte darin, den Massen Geduld zu predigen und sie vor dem unvermeidbaren Kampf Aller gegen Alle abzuhalten. In ähnlicher Weise gibt die schweizerische Zeitung „Liberté" einen Bericht über Italiens Lage. Nichts vermöge das große Unglück dieser Halbinsel zu überbieten. Die Gegenwart sei sehr düster.

In einem großen Gefängnis in Rom haben sich 500 Gefangene im obersten Stockwerk unter dem Dach verbarrikadiert, nachdem sie versucht hatten, das Gebäude in Brand zu setzen. Einige Gefangene seien verwundet, andere möglicherweise getötet worden, als 200 Karabinieri auf sie feuerten. Die Gefangenen beklagten sich vor allem über das wenige Essen.

Der Londoner „Daily Mail" berichtet über das Banditenunwesen in der Umgebung Roms. Er bestätigt, daß die schlimmsten und gefährlichsten Banden von Deserteuren der alliierten Truppen geführt würden. Mit ihnen sei es z. B. in der Gegend der Appischen Straße zu einem regelrechten Gefecht gekommen, wobei die Bonomi-Polizei gegen amerikanische Berufsverbrecher angetreten sei.

Die römische Korrespondentin von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" meldet aus dem besetzten Italien, der Faschismus gewinne jetzt auch Anhänger in Kreisen, die früher nicht faschistisch waren. Die Ursache sei der Vergleich der jetzigen und der früheren Verhältnisse.

Sir Walter Citrine veröffentlicht im „Daily Herald" einige Streiflichter von seinem Besuch in Belgien. Er spricht dabei von einer „unvorstellbaren Not an Lebensmitteln und Transportmitteln". Bevor diese Not behoben sei, könne keine Rede davon sein, das Leben aus dem jetzigen Chaos herauszuführen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Herbert Wagner, Kommandeur der am 20. September 1944 im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannten bayerisch-pfälzischen 182. Infanterie-Division; Oberstleutnant Richard Ernst, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments aus Bad Reichenhall, geboren am 25. Juli 1900 in Ingolstadt als Sohn des Oberst a. D. E.; Oberstleutnant Hans Albert Schmidtmann, Kommandeur eines Halberstädter Artillerie-Regiments; Major Fritz Lier, Kommandeur eines Sturm-Bataillons; Major Klaus Sinram, Führer des am 12. Sept. in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht genannten Berlin-brandenburgischen Grenadier-Regiments 309; den am 27. August in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht genannten Hauptmann d. R. Hans-Georg von Ramin, Kommandeur einer Panzerjäger-Abteilung aus Ratibor; Major d. R. Friedrich Karl Ritter, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Hauptmann d. R. Klaus von Kursell, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment aus Deutsch-Eylau; Oberfeldwebel Martin Bielting, Zugführer im Panzergrenadier-Regiment „Großdeutschland"; Oberfeldwebel Josef Trausnitz in einem Schi-Pionier-Bataillon, Feldwebel Albert Kerscher, Panzerkommandant in einer schweren Panzer-Abteilung, geboren am 29. März 1916 in Woppmannsdorf, Kreis Roding (Oberpfalz); Unteroffizier Rudolf Larsen, Panzerkommandant im Panzer-Regiment „Großdeutschland"; Obergefreiten Konrad Fels, Gruppenführer in einem Rastenburger Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Rammelt, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, und an Hauptmann Abraitis, Bataillonsführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod

Den Heldentod starb Hauptmann und Staffelkapitän Ernst-Askan Gobert, der sich als Kampfflieger das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte. In einem Lazarett verschied der Ritterkreuzträger Oberst Hermann Barnbeck, der die hohe Auszeichnung am 29. Oktober 1942 für einen entscheidenden Anteil bei Eroberung des Stadtkerns von Stalingrad erhalten hatte. Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte Fahnenjunker-Oberfeldwebel G. Schmitz, ein mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneter Transportflieger, nicht zurück.

Wucht der bolschewistischen Angriffe im Raum Budapest nachgelassen

Zunehmender feindlicher Druck im Wald von Hürtgen — Fernfeuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich — Unsere U-Boote versenkten sechs Schiffe mit 33 500 BRT. und drei Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht bei Aachen trat bei Fortdauer der starken Angriffstätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage ein. Die Nordamerikaner wurden aus mehreren Orten geworfen. Stärker war der feindliche Druck im Wald von Hürtgen, um dessen Ostausgänge sich schwere Gefechte entwickelten. Unter erheblichen Menschen- und Panzerverlusten konnte der Feind nur einige kleinere Waldstücke gewinnen.

Die Besatzungen mehrerer Befestigungsanlagen im Umkreis von Metz setzen ihren Widerstand fort.

An der lothringischen Nordostgrenze führte die 3. amerikanische Armee auf breiter Front und mit stärkeren Kräften neue Angriffe. Sie liefen sich im Raum östlich Sierck vor unseren Stellungen fest. Bei Bolchen und westlich St. Avold konnte der Gegner geringe Fortschritte erzielen. Unsere Truppen vernichteten in diesen Kämpfen 14 Panzer. Im Raum von Straßburg kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Um den Markirch-Paß und den Gebirgskamm südöstlich Gerardmer wird heftig gekämpft.

Im Oberelsaß versuchte der Gegner erneut, durch konzentrische Angriffe aus dem Raum nordöstlich Belfort und südwestlich Mülhausen die Burgundische Pforte zu öffnen. Bei Masmünster brachen seine Angriffe verlustreich zusammen. An der Schweizer Grenze gelang ihm unter starkem Panzereinsatz ein erneuter Einbruch entlang der Straße Delle—Basel.

Unser Fernfeuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich geht weiter.

In Mittelitalien hat der Abwehrerfolg unserer Truppen im Raum von Faenza die 8. britische Armee gestern zu einer Kampfpause gezwungen. Erst in den Nachmittagsstunden trat der Feind beiderseits der Stadt zu erneuten Angriffen an, die erfolglos blieben. Am Monte Belvedere südwestlich Vergato gehen die Kämpfe weiter.

Gegen den Straßenknotenpunkt Knin nordöstlich Sibenik in Dalmatien richten sich seit einiger Zeit heftige Angriffe gemischter feindlicher Verbände. Sie wurden abgewiesen.

Im Raum westlich Apatin und Batina stehen unsere Divisionen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen starke bolschewistische Kräfte.

Zwischen Budapest und Tokay ließ die Wucht der sowjetischen Angriffe gestern nach. Bei Teilangriffen, die sämtlich zerschlagen wurden, verloren die Bolschewisten durch die wirksame Abwehr eines unserer Armeekorps 22 Panzer.

Schlachtflieger bekämpften in der Nacht mit gutem Erfolg den feindlichen Nachschub im Kampfraum von Budapest sowie Truppenansammlungen und Bereitstellungen bei Mohacs. Eine Donaubrücke wurde zerstört.

In Kurland setzte der Feind seine Großangriffe infolge der erlittenen schweren Verluste an Menschen und Material gestern nicht fort.

Anglo-amerikanische Terrorbomber, die am Tage mit starkem Jagdschutz nach Nordwest- und Mitteldeutschland einflogen, warfen Bomben vornehmlich auf Wohngebiete verschiedener Städte und auf zahlreiche Landgemeinden. Dabei entstanden besonders umfangreiche Schäden im Stadtgebiet von Hannover, das in letzter Zeit wiederholt das Ziel feindlicher Luftangriffe war, und in Hamm. 88 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter 61 viermotorige Bomber. In der Nacht griffen feindliche Flugzeuge München an.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen aus dem feindlichen Geleitverkehr 6 Schiffe mit 33 500 BRT und drei Zerstörer.

Männer gegen Flugzeugmassen

Die deutschen Jagdflieger in der Welt unerreicht — 13 Jäger mit mehr als 200 Luftsiegen

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

(PK.) Im Westen, Süden und Osten des Reiches erheben sich täglich die Männer der deutschen Jagdwaffe in die Luft, unterlegen in der Zahl, aber unschlagbar in ihrem Kampfgeist und in der todesmutigen Entschlossenheit, trotz der erdrückenden Ueberlegenheit immer wieder in die Feindpulks zu stürzen und möglichst viele Flugzeuge abzuschießen. Gegen die Flugzeugmassen des Gegners setzen wir den tapferen Einzelkämpfer in der Luft, der auch einer zehn- oder zwanzigfachen Uebermacht nicht achtet und sich unbeirrt dem feindlichen Bomberstrom entgegenwirft, um ihn vernichtend zu treffen. Selbst der Feind muß diesen beispiellosen Angriffsgeist der deutschen Jäger anerkennen. Wie unbegreiflich für ihn die hohe Kampfmoral dieser Männer ist, zeigt die Aeußerung eines über Deutschland abgeschossenen amerikanischen Bomberpiloten zu dem Jäger, der seiner Maschine den Todesstoß versetzte: „Wenn wir in dem gleichen Zahlenverhältnis kämpfen müßten, wir hätten das Rennen längst aufgegeben".

Was Einzelkämpfer zu erreichen vermögen, die sich entschlossen gegen die Ueberzahl der feindlichen Flugzeuggeschwader einsetzen, zeigt das Beispiel der Spitzen unter der deutschen Luftwaffe, die in der ganzen Welt noch von keinem Flieger übertroffen worden sind. Dieser Tage meldete der Führer der berühmten deutschen Eismeerjäger, Major Ehrler, seinen 200. Luftsieg. Damit zählt die deutsche Luftwaffe nunmehr 13 Jagdflieger in ihren Reihen, die die Zahl von 200 oder gar 300 Abschüssen erreicht haben. Ueber 100 weitere deutsche Jäger haben mehr als 100 Luftsiege erfochten. Abschußziffern, die früher nie für möglich gehalten wurden, sind also nicht nur von einigen wenigen Assen, sondern auch von vielen, bisher unbekannten Nachwuchsfliegern erzielt worden. Ihr kämpferischer Mut, ihr technisches Können und ihre beispiellose Härte hat reiche Früchte getragen.

Die Namen der deutschen Jäger mit mehr als 200 Abschüssen sind:

1. Hauptmann Hartmann, 283 Luftsiege,
2. Major Rall, 273 Luftsiege,
3. Major Barkhorn, 272 Luftsiege,
4. Major Nowotny, 25[illegible] Luftsiege,
5. Hauptmann Batz, 224 Luftsiege,
6. Oberstleutnant Graf, 207 Luftsiege,
7. Major Rudorffer, 206 Luftsiege,
8. Leutnant Schuck, 206 Luftsiege,
9. Oberleutnant Hafner, 204 Luftsiege,
10. Leutnant Kittel, 204 Luftsiege,
11. Major Bär, 203 Luftsiege,
12. Hauptmann Weißenberger, 201 Luftsiege,
13. Major Ehrler, 200 Luftsiege.

Diese 13 erfolgreichsten deutschen Jagdflieger haben damit insgesamt 2981 Feind-Flugzeuge vernichtet. 87 vollständige Geschwader der sowjetischen und anglo-amerikanischen Luftwaffe wurden mit Maschinen und Besatzungen allein von diesen wenigen deutschen Fliegern ausgelöscht. Berücksichtigt man, daß sich unter den fast 3000 vernichteten Feindflugzeugen viele viermotorige Bomber befinden und rechnet man vorsichtigerweise eine durchschnittliche Besatzungszahl von fünf Mann pro Flugzeug, so ergibt sich, daß jeder dieser Einzelkämpfer mehr als tausend feindliche Soldaten in den Tod oder in die Gefangenschaft geschickt hat. Dreizehn Mann vernichteten allein 15 000 Feindsoldaten! Oder um es mit einem Begriff des Grenadiers zu sagen: eine kleine Gruppe tapferer Einzelkämpfer hat zehn feindliche Regimenter bis auf den letzten Mann ausgeschaltet!

Wo in der Welt finden sich Flieger, die ähnliche Erfolge aufweisen können wie die deutschen Jäger? Wo sind die Piloten der feindlichen Luftflotte, die sich mit dem gleichen Angriffsgeist immer wieder auf überlegene Feindverbände stürzen? Weder die Sowjetwaffe noch die Anglo-Amerikaner verfügen über Flugzeugführer, die auch nur entfernt an die Leistungen der deutschen Einzelkämpfer heranreichen. Wie überzeugend die Erfolge der deutschen Jäger sind, geht am besten aus den Meldungen der Feindpresse über die „Asse" der gegnerischen Luftwaffe hervor. So meldeten die Engländer kürzlich, daß ein Wing Commander Braham in deutsche Gefangenschaft fiel, der mit 29 Abschüssen zu den besten Jagdfliegern der Royal Airforce zählt. Die Amerikaner meldeten einen Leutnant Besson als gefallen, der mit 21 Luftsiegen an der Spitze der amerikanischen Jäger lag. Beide Flieger waren mit den höchsten englischen bezw. amerikanischen Orden ausgezeichnet. Die Sowjetluftwaffe nennt einen Major Popow und einen Hauptmann Pokrischkin mit 82 bezw. 80 Abschüssen als beste sowjetische Jagdflieger, beide zweifach mit dem Titel „Held der Sowjetunion" ausgezeichnet. Dabei ist jedoch mehr als zweifelhaft, ob diese beiden Sowjetflieger tatsächlich so viel Abschüsse erzielt haben.

Zwischenlandung in Tanger

(Nachdruck verboten) Roman von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1942

(Schluß.)

Noch an demselben Abend wurde Martin von der Polizei entlassen. Daß er versehentlich in ein falsches Zimmer geraten und sich dort gegen einen unverhofften Angriff zur Wehr gesetzt hatte, konnte ihm nicht als strafbare Handlung ausgelegt werden.

Kitty Walker, Claude Vandenbergh und Marquis de Lousa wurden erst im Laufe des nächsten Vormittags in Freiheit gesetzt. Sie bestritten hartnäckig, von dem Erpressungsversuch Jean Garos an Martin Sieber etwas gewußt zu haben, und das Gegenteil konnte ihnen nicht nachgewiesen werden.

Itto und Schamschedda jedoch blieben in Haft, und bald darauf wurde gegen sie Anklage erhoben, — gegen Itto wegen Ermordung des Jean Garo, gegen Schamschedda wegen Beihilfe zur Ermordung des Mohen ben Allal.

Beide Verhandlungen fanden am gleichen Tage, und zwar vor dem internationalen Gerichtshof von Tanger statt, weil in beiden Fällen die Person eines Ausländers, nämlich die des Jean Garo, in das Verbrechen einbezogen war.

Zuerst wurde gegen Schamschedda verhandelt. Es gelang ihr, hinreichend glaubhaft zu machen, daß sie von Jeans Absicht, einen Mord zu begehen, nichts gewußt, als sie ihn in das Hotel begleitete. Erst später — so behauptete sie — habe ihr Jean auf ihr Drängen hin und unter dem Druck der Umstände die ganze Wahrheit gestanden. — So kam die Negerin mit einer Gefängnisstrafe von einigen Monaten davon.

Die Verhandlung gegen Itto, die von dem besten Anwalt Tangers verteidigt wurde, endete mit einem glatten Freispruch, obwohl sie so unklug — oder ehrlich — gewesen war, gegen sich selbst auszusagen, nämlich: daß sie die feste Absicht gehabt habe, an dem Mörder ihres Bruders die nach der Sitte ihres Stammes unerläßliche Blutrache zu vollziehen. Das Gericht entschied jedoch dahin, daß die Absicht, ein Verbrechen zu begehen, noch nicht strafbar sei, sondern erst die Ausführung. Da aber Garo in dem Augenblick, als er erfuhr, daß Itto die Schwester des Ermordeten sei, selbst zum Angriff übergegangen war — Ittos diesbezüglicher Aussage wurde wegen ihrer offenkundigen Wahrheitsliebe voller Glauben geschenkt —, so war ihre Tat kein Mord, sondern ein klarer Akt der Notwehr gewesen.

*

Schon vor der Verhandlung gegen Itto hatte ihr Anwalt ihre Ansprüche auf Rückgabe des Terrains geltend ge[illegible] ohne größere Schwierigkeit durchgesetzt. Die Dinge lagen zu klar, als daß Kitty und ihre Freunde sich ernstlich hätten widersetzen können. Nach den Bestimmungen des Vertrages wurde dieser null und nichtig, sobald sich herausstellte, daß „der Ertrag an Silber, Kupfer oder sonstigen Metallen" die Abbaukosten nicht lohne. Dies war hier zweifellos der Fall. Die Tatsache, daß sich Petroleum auf dem Terrain gefunden, änderte nichts, denn Petroleum konnte nicht unter den Begriff „Metalle" fallen. Itto erhielt also in ihrer Eigenschaft als einzige Erbin ihres Bruders Mohen und gegen Rückzahlung von 50 000 Francs an Kitty Walker das Terrain als ihr Eigentum zugesprochen. Die Rückzahlung der Summe war für sie kein Problem, denn sie erhielt — auch in ihrer Eigenschaft als Erbin Mohens — die in Jeans Wohnung vorgefundenen 50 000 Francs, welche ihrem Bruder von Jean geraubt worden waren, ausbezahlt.

Epilog

Vier Wochen nach Ittos Entlassung war alles erledigt und Martin konnte daran denken, nach Deutschland zu reisen. Er hatte beschlossen, nur einen kurzen Besuch in der Heimat zu machen und dann nach Tanger zurückzukehren. Vor der Abreise aber wollte er noch den Wunsch von Frau Schröter, der Wirtschafterin seiner Mutter, erfüllen, in Melilla nach dem Verbleib von Frau Schröters Schwester Eva und ihres Gatten zu forschen, obwohl ihm ein solches Beginnen ziemlich aussichtslos schien.

Itto begleitete Martin auf dieser Reise, um ihm als Dolmetscherin für Spanisch, Arabisch und Schlöha zu dienen.

Die Nachforschungen gestalteten sich wider Erwarten von Anfang an hoffnungsvoll, machten dann aber beschwerliche Reisen im Rif und zeitraubende Untersuchungen und Verhandlungen nötig. Endlich, nach fünf Wochen schwerer Arbeit und Mühe, konnte Martin den folgenden Brief absenden:

Liebe Frau Schröter!

Nach sorgfältigen Nachforschungen in Melilla, Villa Alhucemas, Anual und in mehreren Orten des Rifgebirges kann ich Ihnen heute endlich einwandfreie Auskunft über das Schicksal Ihrer Schwester Eva und deren Gatten, Otto Freiherr von Herdingen, geben.

Leider muß ich gleich vorausschicken, daß beide schon seit vielen Jahren nicht mehr am Leben sind. Herr von Herdingen war im April 1919, von Spanien kommend, mit seiner jungen Frau in Melilla eingetroffen. Über seine dortige Tätigkeit habe ich nichts Genaues ermitteln können. Jedoch ist durch amtliche Dokumente belegt, daß dem Ehepaar am 16. November 1919 in Melilla ein Töchterchen geboren wurde, das den Namen Ottilie erhielt. Im Jahre 1920 hat sich Herr von Herdingen dann mit Frau und Kind ins Rifgebirge begeben und ist in den Dienst des berühmten Rifkabylenführers Abd el Krim getreten. Anfang 1920 wurde er von Abd el Krim als militärischer Berater dem Chef des Stammes der Temschara, dem Kaid Allal ben Amar, zugeteilt. Auch dorthin begleiteten ihn Frau und Kind. Im Sommer 1922 ist Herr von Herdingen dann im Kampf mit den Spaniern gefallen, und kurz darauf wurde seine junge Frau das Opfer einer Krankheit. Das damals zweiunddreiviertel Jahre alte Töchterchen wurde darauf von Kaid Allal ben Amar adoptiert (ein bei den Rifkabylen sehr übliches Verfahren). Das Kind erhielt den kabylischen Namen Itto, und ohne eine Ahnung von seiner wirklichen Abstammung zu haben, wuchs es unter seinen Stiefbrüdern auf, deren Mutter schon seit Jahren nicht mehr lebte.

Im Frühjahr 1926, als die Kleine etwa sechs Jahre alt war, erfolgte dann die endgültige Niederlage der Rifkabylen. Kaid Allal ben Amar fiel in der Schlacht bei Targuist und mit ihm drei seiner Söhne. Nur der jüngste, namens Mohen, damals ein Junge von vierzehn Jahren, blieb, als einziger von der ganzen Familie, am Leben. Da fast der ganze Stamm der Temschara vernichtet und fast alle Dörfer zerstört worden waren, wanderten Mohen und die kleine Itto nach der Stadt Wessan.

Es würde zu weit führen, wenn ich Ihnen hier alle weiteren Schicksale Ihrer Nichte schildern wollte. Das wird besser nach meinem Eintreffen in Dresden mündlich geschehen. Allerdings werde ich hier noch ein paar Wochen zu tun haben, um alle Dokumente und beglaubigten Zeugenaussagen zu besorgen, durch welche der Beweis erbracht wird, daß Itto bent Allal vom Stamme der Temschara identisch ist mit Ottilie Baronesse von Herdingen.

Itto (Ottilie) steht jetzt im sechzehnten Lebensjahre, ist aber trotzdem schon eine erwachsene Dame. In diesem Augenblick sitzt sie mir gegenüber und schaut mir aus ihren großen veilchenblauen Augen beim Schreiben zu. Sobald ich alle nötigen Dokumente beisammen habe, trete ich zusammen mit ihr die Heimreise an.

Über Ittos (Ottiliens) Zukunft brauchen Sie sich keinerlei Sorgen zu machen. Sie ist Besitzerin eines großen Terrains, auf dem ich wertvolle Petroleumvorkommen entdeckt habe. Wir werden nach kurzem Aufenthalt in Dresden wieder nach Marokko zurückkehren, um die Gründung einer Gesellschaft zwecks Ausbeutung dieses Bodenschatzes in Angriff zu nehmen.

Zum Schluß noch die Mitteilung, daß Itto und ich uns lieben und daß ich sie so bald als möglich — das heißt: sobald die dazu nötige Sondererlaubnis erteilt ist — heiraten werde. Aber nicht des Petroleums wegen, sondern weil sie der wundervollste Charakter, das lieblichste Wesen und das schönste Geschöpf auf Gottes Erdboden ist. Na, Sie werden ja sehen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Martin Sieber.

— Ende —

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

28. November

Gedenktage: 1794: General Friedrich Wilhelm von Steuben gest. — Der italienische Staatsrechtslehrer Cesare Bonesano de Baccaria gest. — 1854: Der Botaniker Prof. Gottlieb Haberlandt geb. — 1894: Der Historiker Prof. Max Spindler geb. — 1933: Gründung des Deutschen Nachrichtenbüros GmbH. (DNB).

Das Kreuz des Südens

Ein Erlebnis von Alexander von Humboldt

Das Kreuz des Südens taucht nur in den Wintermonaten in unseren Breiten über den Horizont. Auf der südlichen Halbkugel der Erde aber beherrscht es in wunderbarer Schönheit den Sternenhimmel. Dieses Erlebnis hat Alexander von Humboldt in einem Brief festgehalten, den wir hier wiedergeben.

Seit wir in die heiße Zone eingetreten waren, konnten wir jede Nacht die Schönheit des südlichen Himmels nicht genugsam bewundern, welcher in dem Maße, als wir nach Süden vorrückten, neue Sternbilder vor unseren Augen entfaltete. Man hat ein wunderbar ergreifendes Gefühl, wenn man bei der Annäherung gegen den Aequator, und besonders beim Uebergang von der einen Halbkugel in die andere, allmählich diejenigen Sterne niedriger stehen und zuletzt verschwinden sieht, welche man von seiner ersten Kindheit an kennt. Nichts erinnert einen Reisenden lebhafter an die unermeßliche Entfernung seines Vaterlandes, als der Anblick eines neuen Himmels. Die Gruppierung der großen Sterne, einige zerstreute Nebelsterne, welche an Glanz mit der Milchstraße wetteifern und Räume, welche durch eine außerordentliche Schwärze ausgezeichnet sind, geben dem südlichen Himmel ein eigentümliches Aussehen. Dieses Schauspiel setzt selbst die Einbildungskraft derjenigen in Bewegung, welche ohne Unterricht in den höheren Wissenschaften das Himmelsgewölbe gern betrachten, wie man eine schöne Landschaft oder eine majestätische Aussicht bewundert.

Die niederen Gegenden der Luft waren seit einigen Tagen mit Dämpfen angefüllt. Wir sahen erst in der Nacht vom 4. zum 5. Juilus 1799 im 16 Grad der Breite das Kreuz des Südens zum erstenmal deutlich, es war stark geneigt und erschien von Zeit zu Zeit zwischen Wolken, deren Mittelpunkt, von dem Wetterleuchten gefurcht, ein silberfarbenes Licht zurückwarf. Wenn es einem Reisenden erlaubt ist, von seinen persönlichen Rührungen zu reden, so setze ich hinzu, daß ich in dieser Nacht einen der Träume meiner ersten Jugend in Erfüllung gehen sah. Die Befriedigung, welche wir bei der Entdeckung dieses Kreuzes des Südens empfanden, wurde lebhaft von denjenigen Personen der Schiffsmannschaft geteilt, welche die Kolonie bewohnt hatten. In der Einsamkeit der Meere grüßt man einen Stern wie einen Freund, von dem man lange Zeit getrennt war. Das religiöse Gefühl macht dem Spanier und Portugiesen ein Sternbild besonders lieb, dessen Form ihnen das Zeichen des Glaubens ins Gedächtnis ruft, welches von ihren Vorfahren in den Wüsten der neuen Welt aufgepflanzt wurde. Da die beiden großen Sterne, welche die Spitze und den Fuß des Kreuzes bezeichnen, ungefähr die nämliche gerade Aufsteigung haben, so muß das Sternbild in dem Augenblick, wo es durch den Meridian geht, beinahe senkrecht stehen. Diesen Umstand kennen alle Völker, welche jenseits des Wendekreises oder auf der südlichen Halbkugel wohnen. Man hat beobachtet, um welche Zeit in der Nacht in verschiedenen Jahreszeiten das Kreuz im Süden gerade oder geneigt ist. Es ist dies eine Uhr, welche ziemlich regelmäßig, nahezu um vier Minuten täglich, vorrückt, und kein anderes Sternbild bietet bei dem bloßen Anblick eine so leicht anzustellende Beobachtung der Zeit dar.

Der Vorratsraum im Luftkrieg. Ein Vorratsraum, der die Vorräte vor den Luftkriegsfolgen möglichst schützen soll, muß unter allen Umständen trocken und frostfrei sein. Am besten sind die Räume für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, Bekleidungs- und Wäschestücken sowie Gebrauchsgegenständen geeignet, die an der Nordseite oder an der Ostseite liegen. In luftgefährdeteren ländlichen Bezirken sind die Vorratsräume heute allgemein im Zwischenhof zur ebenen Erde oder im Keller eingerichtet. In den Kellerräumen läßt sich am leichtesten für Frostschutz sorgen. Auf jeden Fall sind Räume im Keller mit Niederschlägen an den Außenwänden oder für eine luftschutzmäßige Aufbewahrung von hauswirtschaftlichen Vorräten denkbar ungeeignet. Neben Frostschutz und gleichmäßiger Temperatur ist in allen Vorratsräumen für eine ausreichende Be- und Entlüftung zu sorgen. Für die Lüftung kommt an erster Stelle das dichtschließende Holzfenster in Frage. Besonders bewährt haben sich Holzfenster mit nach innen aufschlagenden Kippflügeln. Als sehr praktisch haben sich auch gut schließende Fensterläden erwiesen. Sie halten Frost und Wärme von draußen ab, schützen lichtempfindliche Vorräte und geben beste Verdunklungsmöglichkeiten. Lüftung für Vorratsräume kann man auch durch die Tür vermitteln. Die Vorräte selbst sollen von frischer Luft umspült werden. Daher müssen sich Zuluft- und Abluftöffnungen in den Vorratsräumen gegenüberliegen oder, noch besser, in diagonaler Lage angebracht sein. Für die gute Luftdurchspülung im Keller ist es ferner zweckmäßig, Schränke, Truhen und Gestelle irgendwelcher Art nicht unmittelbar an die Wand zu rücken.

Bad Wildbad

Bewährter Kämpfer. Mit dem E. K. I wurde ausgezeichnet der Oberjäger Max Kern, Sohn des † Maurers Kern. Ebenso erhielt er das Verwundetenabzeichen in Gold. Fr.

Kann der Verwundete besucht werden?

Schriftliche Bescheinigung des Chefarztes erforderlich

Vom 1. Dezember 1944 ab werden Eisenbahnfahrten zum Besuch Verwundeter und Fliegerbeschädigter in Lazaretten und Krankenhäusern nur dann zugelassen, wenn eine schriftliche Bescheinigung des Chefarztes des Lazarettes oder Krankenhauses vorgelegt wird, wonach der Verwundete besucht werden kann. Diese Bescheinigung ist auch notwendig, wenn die dafür vorgesehene Fahrpreisermäßigung in Anspruch genommen werden soll. Der Antrag auf Fahrpreisermäßigung muß außerdem eingebracht werden.

Wichtige Anfragen liegen vor

Dringende Mahnung an alle Stuttgarter Umquartierte

NSG. Bei der Suchkartei der NSDAP in Stuttgart, Tunzhoferstraße, liegen zahlreiche Anfragen vor, die nicht beantwortet werden können, weil viele Umquartierte ihre jetzige Anschrift noch nicht gemeldet haben. Um Verzögerungen in der Beantwortung dieser Anfragen zu vermeiden, werden alle Umquartierte, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb Stuttgart wohnhaft, erneut gebeten, mittels Postkarte sofort die neue und alte Anschrift der Suchkartei mitzuteilen. Wer sonst eine Anfrage an die Suchkartei gerichtet, inzwischen jedoch unmittelbar Nachricht von dem Gesuchten erhalten hat, wird gleichfalls gebeten, dies der Suchkartei mitzuteilen.

Sofortmeldung von Räumen

Aufforderung an alle Handelsfirmen im Gau

NSG. Die Gauwirtschaftskammer, Abteilung Handel, gibt bekannt: Im Einvernehmen mit dem Württembergischen Innenminister und dem Württembergischen Wirtschaftsminister, Landeswirtschaftsamt für den Wehrwirtschaftsbezirk Va, werden sämtliche württembergischen Handelsfirmen aufgefordert, alle bei ihnen friedensmäßig nicht voll ausgenutzten und freizumachenden Räume sofort der Gauwirtschaftskammer Württemberg-Hohenzollern, Abteilung Handel, in Stuttgart zu melden. Bei der Meldung sind anzugeben: Anzahl der Räume mit Angabe der Fläche in Quadratmetern, Höhe der Räume, deren Tragfähigkeit, der Zugänglichkeit (Bahnanschluß, Aufzüge, Art der Treppe usw.), ob leer oder mit Regalen ausgerüstet. Durch Beauftragte werden die Betriebe begangen und geprüft werden. Unterlassene oder verzögerte Anmeldung muß als den dringenden Kriegsnotwendigkeiten entgegenstehende Handlung angesehen und entsprechend behandelt werden. Sofern derartige Räume an andere Handelsbetriebe in freier Vereinbarung abgegeben werden, ist dies gestattet und dringend erwünscht.

Deutsche aus Südosteuropa

Alle Uebergeführten melden sich sofort

NSG. Alle vorübergehend aus den Volksgruppen Südosteuropas ins Reich übergeführten Deutschen melden sich, soweit sie nicht in den Lagern der Volksdeutschen Mittelstelle untergebracht sind, sofort bei der nächsten Dienststelle, möglichst bei der Kreisdienststelle des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA), von der die erforderlichen Unterbringungs- und Unterstützungsmaßnahmen durchgeführt werden. Die Anschriften der Dienststellen des VDA können bei den Kreis- und Ortsgruppenleitungen der NSDAP erfragt werden. Anfragen nach dem Verbleib von Verwandten aus deutschen Volksgruppen in Südosteuropa sind schriftlich an die Volksdeutsche Mittelstelle, Zentralsuchkartei, Wien XIX, Bauernfeldgasse 40, zu richten.

Streichhölzer besser verwahren!

Die Eltern werden zur Rechenschaft gezogen

NSG. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß Streichhölzer vor Kindern zu verwahren sind. Dennoch werden immer wieder Schadenfeuer durch mit Streichhölzern spielende Kinder verursacht. Die Eltern werden in jedem Falle dafür haftbar gemacht, wenn sie den Kindern Gelegenheit gegeben haben, an Streichhölzer zu gelangen und damit Brände zu verursachen. Als Brandstifter werden die Eltern betrachtet und nicht die Kinder, die sich der Tragweite ihres Tuns meist nicht bewußt sind. Darum: Streichhölzer einschließen und den Kindern unaufhörlich mit aller Strenge einprägen, daß sie eine Züchtigung erhalten, wenn sie mit Streichhölzern spielen.

Mondphasen: Aufgang 16.03 Uhr Untergang 5.31 Uhr

Wichtiges über die Bedienung der Feuerstätten

Bei der Bedienung der Feuerstätten sind gewisse Grundregeln zu beachten:

1. Vor dem Feuermachen den Rost gründlich von Asche, Schlacke und anderen Rückständen säubern. Zum Beseitigen der Asche mit dem flachgelegten Schüreisen über den Rost fahren oder ihn rütteln. Anbackende Schlacke abklopfen, Nägel u. a. entfernen. Die Rostspalten müssen vollständig frei sein.

2. Unverbrannte Kohlen- und Koksstückchen auslesen und wiederverwenden. Den Aschenkasten leeren.

3. Als Anzündmittel wenig zusammengeknülltes Papier (etwa ein halber Zeitungsbogen genügt, kein Packpapier oder Pappe) und eine kleine Handvoll trockenes, etwa bleistiftdick gespaltenes, fingerlanges Holz oder Kohlenanzünder nach der Vorschrift auf der Verpackung verwenden. Falsch ist es, den ganzen Papierkorbinhalt oder ganze Zeitungen in die Feuerung zu stecken. Lagenweise übereinander liegendes Papier brennt schlecht an und verstopft Rost und Züge.

4. Das Feuer kann nur gut brennen, wenn ihm die nötige Luft zugeführt wird. Bekommt es zu wenig Luft, schwelt es. Der Brennstoff wird nicht richtig ausgenützt. Unverbrannte Gase ziehen in den Schornstein. Geben wir zuviel Luft, jagen wir die Wärme zum Schornstein hinaus. Deshalb beim Anheizen und Nachlegen so viel Luft zuführen, daß das Feuer kräftig in Gang kommt. Ist der Brennstoff durchgeglüht, nur so viel Luft geben, wie wir gerade brauchen, unter Umständen sie ganz abstellen.

5. Die Luftreguliereinrichtung stets gut gangbar halten.

6. Freie Stellen auf dem Rost verschlechtern die Verbrennung. Deshalb diese vor dem Nachlegen mit dem flachgelegten Schüreisen vorsichtig einebnen.

7. Wenn die Feuerstätten brennen, von Zeit zu Zeit die Asche vom Rost entfernen. Hierzu behutsam mit dem flachgelegten Schüreisen unter der Glut über den Rost fahren oder ihn ein wenig rütteln, aber niemals heftig stochern, sonst fällt unverbrannte Kohle in den Aschenkasten.

8. Wenn die Speisen fertig gekocht sind, soll die Glut fast vollständig heruntergebrannt sein. Aehnlich ist es beim Ofen. Diesen abends rechtzeitig ausgehen lassen und morgens wieder anheizen, ist sparsamer.

9. Bei stark hochgeheizten Feuerstätten, vor allem ... erheizten Öfen, die Luftreguliereinrichtung (Luftschieber) nicht plötzlich schließen (von „Stark" auf „Schwach" stellen), sondern allmählich, sonst neigt das Feuer zum Schlacken.

10. Küchenabfälle, z. B. Kartoffelschalen, Gemüseblätter u. a., sind kein Brennstoff. Im Gegenteil, ihr Verbrennen verschmiert das Herdinnere und kann den Schornstein durchnässen. Sie gehören daher nicht in die Herdfeuerung, sondern als Schweinefutter in die Tonne des Ernährungshilfswerks.

Auch im Herbst und Winter: [illegible] auf dem Lande!

Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß mit dem Einbringen der Getreideernte und der Beendigung des Weideauftriebs alle weiteren Maßnahmen im ländlichen Luftschutz unnötig geworden seien. Das Gegenteil ist der Fall. Mit der weiteren Entwicklung des Krieges zu seinem entscheidenden Höhepunkt hin steigert sich die Verantwortung für den Schutz von Mensch und Tier, von Haus, Hof und Vorräten. Die Herbst- und Wintermonate, die für das Landvolk ja gewisse Arbeitserleichterungen mit sich bringen, geben daher endlich die erwünschte Gelegenheit, auf dem Gebiete des Luftschutzes alles nachzuholen, was bisher versäumt worden ist (z. B. Anlage und Ausbau von behelfsmäßigen Luftschutzkellern, Kleindeckungsgräben oder Luftschutzstollen und die Schwerentflammbarmachung von Dachgebälk, Bretterwänden usw.). Auch für die Ueberprüfung der vorhandenen Luftschutzgeräte ist jetzt die Zeit gekommen. Vor allem aber bedenke man, daß auch die besten Vorbereitungen vergeblich bleiben müssen, wenn die Uebung fehlt. Es muß daher die arbeitsstillere Zeit auch dazu benutzt werden, um die Einsatzkräfte gründlich auszubilden und zwar sowohl in den Schulen des Reichsluftschutzbundes als auch durch Hofunterweisungen und Hofübungen, denn im Ernstfall muß jeder nicht nur bereit sein, sondern auch genau wissen, wo und wie er sich einzusetzen hat.

Verdunklung bei Eintritt der Dämmerung

Johanna von Bismarck

(Zu ihrem 50. Todestag am 27. November 1944.)

Von Gerda Schrempf-Rottebrock.

Auf dem Gute Reinfeld, nahe der polnischen Grenze, wo in der Nacht die „Wölfe und Kassuben heulen", hatte Johanna von Puttkamer als einziges Kind eines altpreußischen Landedelmannes ihre Jugend verlebt. Mit dreiundzwanzig Jahren wurde sie die Gattin des „tollen Bismarck", weit und breit bekannt durch seine wüsten Ritte bei Tag und bei Nacht, der seine Gäste weckte, indem er einige Pistolenkugeln in die Fensterkreuze ihrer Zimmer feuerte, der manche Flasche Bordeaux und Sekt in fröhlicher Gesellschaft trank, doch immer mehr vertragen konnte, als er getrunken, der aber auch nötigenfalls sein Leben in die Schanze schlug, wenn Gut oder Leben eines Mitmenschen bedroht war.

Ihre eigentümlich graublauschwarzen Augen, umschattet von tiefschwarzem Haar, aber noch mehr ihre geistige Frische, die gewinnende Mischung aus liebevoll sich gebender Anmut und einer eigenen, freien Meinungsbildung, ihr schlichtes und doch würdevolles Auftreten, hatten ihn für sie begeistert. „Eine Rose, an deren Duft und Schöne man sich erquickte, deren Dornen bei unvorsichtiger Berührung aber stachen."

Nachdem sie vierzehn Tage auf Schloß Schönhausen, dem Stammsitz Bismarcks, verlebt hatten, reisten sie in die Salzburger Alpen, nach Wien und Venedig. Wieder in Schönhausen angekommen, war ihr Hauptvergnügen, mit ihrem Gatten auszureiten, im rotbraunen Reitkleid, das Gesicht von einem breitrandigen Strohhut bedeckt, den vorn unterm Kinn ein Band befestigte. Schon im Spätsommer des nächsten Jahres schenkte sie ihrem Gatten ein gesundes Töchterchen. Da aber die kleine Marie etwas zu früh eingetroffen war, verlaß Bismarck selbst seine geliebte Nanne „wie Schillers Johanniterritter zwischen politischen Kämpfen und Plänen am Schreibtisch und der Wärterschürze am Krankenbett", bis seine Schwiegermutter ihn ablöste.

Die häufigen Landtagssitzungen und andere dringende Geschäfte erforderten vielfach Bismarcks Aufenthalt in Berlin. Dann fuhr Johanna zu ihren Eltern nach Reinfeld, denn sie war eine ebenso treue Tochter wie Mutter und Gattin, so daß Bismarck schrieb: „Ich sehe, es ist leichter, seine Frau loszuwerden, als sie wiederzubekommen." Als wieder einmal eine lange Trennung bevorstand, mietete er in Berlin eine Wohnung und richtete sie gleich ein, daß sie „nur in offene Arme und auf ein fertiges Sofa zu sinken brauchte". Die Eltern wollten die Tochter gar nicht abreisen lassen, zumal sie der Geburt eines zweiten Kindes entgegensah. Da wurde Bismarck energisch und schrieb: „Wer jemand seine Tochter zur Frau gibt, muß sich auch daran gewöhnen, daß sie verheiratet ist, uns wird es auch so gehen, wenn wir alt sind. Die Entbindung in Reinfeld zu machen, das ist eine halbe Scheidung, ich kann und will nicht ohne meine Nanne sein." Schließlich reiste sie doch. Sie lebten in der Behrenstraße still und einfach, bei Pellkartoffeln mit Beefsteak und einem pommerschen Gänsewein. Dann und wann gab es auch noch ein Gänseschmalzbrot und selbstgemachten Kaffee. Sie hatte nicht einmal ein Hausmädchen mitgebracht.

Die politische Laufbahn ihres Ehegatten brachte viel Unruhe ins Haus. Dauernd wechselten die Domizile: Frankfurt, Petersburg, Paris und zwischendurch immer wieder Berlin. Diese Umzüge mit drei Kindern, die viel kränkelten, mit einem häufig kranken Mann, ergaben große Schwierigkeiten. Sie selbst hatte kranke Augen und kranke Nerven, letztere wohl infolge der vielen Aufregungen und der aufopfernden Fürsorge und Liebe, die sie den Ihren zuteil werden ließ. Wochenlang saß sie ganze Nächte an den Betten ihrer drei Kinder oder bei ihrem Gatten, und tags hatte sie gesellschaftliche Verpflichtungen. Ihr Leben war nur ihrem „Ottochen", ihrem „Bismärckchen", ihrem „Armchen" — wenn er krank war — und ihren Kindern gewidmet. „Wenn ich diese drei Engelchen und Bismarck, meinen Herzensschatz, und meine treuen Eltern munter sehe, dann ist's mir ziemlich einerlei, wie's mir sonst ist." Als jemand bezweifelte, daß sie mit nach Petersburg ginge, schrieb sie entrüstet an eine Freundin: „Wer es aufgebracht hat, daß Bismarck allein nach Petersburg ginge, der muß entweder angetrunken oder blödsinnig oder Gott weiß in welch sonderbarem traumhaften Zustand gewesen sein. Himmel, welche Idee! Solange ich lebe, trenne ich mich ohne Not nicht wieder von meinem Bismarck. Nie und nie!"

Sofern Bismarcks Gesundheit nicht einen Aufenthalt in Nauheim, Kissingen oder Zoppot erforderte, verbrachten sie die ruhigeren Zeiten auf ihrem Schlosse Varzin. Die prachtvollen Wälder, die undurchdringliche Stille und Johannas stets frohgemutes Wesen waren die beste Medizin. Als ihr Sohn Herbert im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 mit einer schweren Beinverletzung nach Deutschland transportiert wurde, pflegte ihn Johanna selbst und wachte Tag und Nacht an seinem Bett. Noch im hohen Alter stand sie nachts vor Bismarcks Schlafzimmertür und lauschte auf seine Atemzüge. Sie blieb herzlich, einfach und natürlich als Gräfin und als Fürstin und duldete die Anrede von ihren Bekannten nur auf der Postadresse, um „die Majestät nicht zu beleidigen". Ihr herzlicher Briefwechsel mit ihren Kindern und besonders mit dem jüngsten Sohn Wilhelm lassen die dauernde Sorge und aufopfernde Liebe erkennen. Bismarcks Entlassung machte ihr mehr Sorgen als ihm. Als sie die Augen für immer schloß, waren ihre drei Kinder glücklich verheiratet. Den Lebensabend hatte sie mit ihrem Bismarck auf ihrem Landsitz in abgeklärter Stille verlebt. Des Kanzlers Ausspruch „Sie ahnen nicht, was diese Frau aus mir gemacht hat", ist wohl ihr höchstes Lob. „Mein Haus ist verwaist", sagte er nach ihrem Tode und gab zu erkennen, daß er Johannas Mitarbeit seine Erfolge, ihrer Pflege sein hohes Alter verdankte.

Kurze Verbraucherchronik

Verschnittpapier für die Verdunklung.

Der Bedarf an Verdunklungspapier ist mit Einzug des Winters wieder größer geworden. Teilweise haben die Verbraucher aber Schwierigkeiten gehabt, sich loses Verdunklungspapier, sogenanntes Verschnittpapier, zu beschaffen, während andererseits fertige Verdunklungsrollos häufig ausreichend vorhanden sind. Es wäre aber unwirtschaftlich, ein Rollo zu kaufen, wenn etwas Verschnittpapier genügt, um eine schadhafte Verdunklung auszubessern. Der Reichswirtschaftsminister hat daher angeordnet, daß die für den Monat Oktober bestimmte Zuteilungsmenge ausschließlich als Verschnittpapier ausgegeben wird. Die Verteilung erfolgt durch Einzelhandelsgeschäfte, die nun leicht kontrolliert werden können, ob sie das Verdunklungspapier tatsächlich nur als Verschnittpapier abgeben.

Spezialseife und Bäder gegen Furunkulose. Die Deutsche Arbeitsfront beschäftigt sich seit einigen Jahren mit der Bekämpfung der Furunkulose, die besonders bei Bergarbeitern auftritt. Nach vielen Versuchen wurden jetzt die besten Erfolge mit einer besonders präparierten Hautschutzseife erzielt. Die Seife enthält Mittel, die in die Haut eindringen. Außerdem wurden auf vielen Zechen besondere Abteilungen eingerichtet, in denen die an Furunkulose erkrankten Bergarbeiter nach der Schicht baden können.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

König und Künstler.

Das spanische Weltreich stand schon nicht mehr auf der Höhe der Macht, die es der Entdeckung der Neuen Welt verdankte, als ihm die Werke seiner Künstler noch immer ein Trugbild des schwindenden Glanzes vortäuschten. „Ich bin enttäuscht", schrieb der König beim Tode des größten spanischen Malers Velazquez, den er zum Schloßhauptmann und Santiagoritter gemacht hatte. Die besondere Wertschätzung, die den Künstlern zuteil wurde, hat sich auf eine Weise geoffenbart, die den Geist des spanischen Barocks trefflich widerspiegelt. Da war der große Architekt Alonso Cano, der die Fassade der Kathedrale von Granada erbaut hat, nach einem Säbelduell mit einem ebenso berühmten Maler flüchtig geworden. In Madrid nahm ihn sein Freund Velazquez in Schutz. Aber der ungezügelte, streitsüchtige Mann konnte nicht zur inneren Ruhe gedeihen. Man hat ihn sogar beschuldigt, die eigene Frau getötet zu haben. Er wurde deswegen auf die Folter gespannt. Da schaltete sich der König ein. Er befahl, die rechte Hand des Künstlers zu schonen! Der große Baumeister ist später zum geistlichen Stande übergetreten. Der gewalttätige Mann, der früher einmal bestraft worden war, weil er an einer Prozession der heiligen Woche nicht teilgenommen hatte, ist als Subdiakon gestorben — in Armut, trotz aller seiner Erfolge und trotz der Gunst, die der König ihm stets bewahrte. Und ein wildes, ungezügeltes Temperament war auch der Maler Ferrera, von dem ein berühmtes Altarbild stammt. Dessen Entstehung ist eigenartig genug. Der Maler, der ein Meister im Kupferstechen war, hatte sich von der Unrast seines Blutes verleiten lassen, seine Kunst zur Falschmünzerei zu mißbrauchen. Aber das Verbrechen wurde entdeckt. Ferrera mußte sich in Sicherheit bringen. Die Jesuiten von Sevilla gewährten ihm Zuflucht, und hier schuf er in aller Heimlichkeit jenes berühmte Altarbild. Die Patres waren stolz genug, es dem Könige zu zeigen, als er sie besuchte. Aber nun fragte Philipp sie nach dem Schöpfer des Werkes. Man konnte die Untat des Künstlers nicht verhehlen. Da meinte der König, wer so gut malen könne, habe es doch nicht nötig, Geld zu fälschen. Damit war der Münzverbrecher begnadigt.

Scharfrichter vor Gericht zu stellen, sobald sie ein Todesurteil vollstreckt hatten, war noch im vorigen Jahrhundert in Spanien üblich. Der Betreffende wurde gefesselt und einem Verhör unterworfen: „Sie sind angeklagt, einen Menschen getötet zu haben!" — „Es ist die Wahrheit", hatte der Henker zu antworten. — „Weshalb haben Sie getötet?" — „Um dem Gesetz zu gehorchen und den Auftrag zu erfüllen, den mir das Gericht gegeben hatte." Fragen und Antworten wurden protokolliert, von den Beteiligten unterzeichnet und am folgenden Tag dem Richter vorgelegt. Dieser sprach dann den Scharfrichter frei, nachdem man ihn einen Tag lang wie einen Mörder behandelt hatte.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine zoologische Sendung zum Hören und Behalten: Prof. Lutz Heck spricht über den Gorilla. — 8.50 bis 9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Solistenmusik: Lieder von Reger, Kompositionen für zwei Klaviere von Schumann und Kienzl. — 16.00—17.00: Aus klassischen Operetten. — 17.15—18.00: Nachmittagskonzert. — 18.00—18.30: Hans Bund dirigiert das Berliner Unterhaltungsorchester. — 18.45—19.00: Wir singen für alle. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Eine bunte Stunde. — 21.00—22.00: Unterhaltung mit beliebten Solisten und bekannten Orchestern.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde. — 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. — 20.15—21.00: Dritte Sendung der Reihe „Wodurch sie berühmt wurden", volkstümliche Werke von Ludwig van Beethoven. — 21.00—22.00: Abendkonzert des Linzer Reichs-Bruckner-Orchesters mit Werken von Cherubini, Alfredo d'Ambrosio und Rudi Stephan.

Schwester Marie / Von Kriegsberichter Hans Mücke

PK Durch die großen, geöffneten Fenster geht der Blick über die Gartenvorstadt bis zu den waldbestandenen Höhen gegenüber. Die frische Weite der Landschaft scheint in den Saal zu dringen, mitzuwirken, daß die Männer hier rascher der Genesung entgegenschreiten. Kaum zwanzig Betten sind es, nebeneinander gereiht in der verschlichenden Form, die wir alle aus Lazaretten kennen. Die Zweckmäßigkeit der ganzen Einrichtung — der Gummiboden, die Weiße der Wände und aller Möbel, das Blinken der vernickelten Teile — ruft bei der Beschreibung dieser Umgebung unwillkürlich Fremdworte, wie „hygienisch — modern — sanitär", herbei und rückt so das Sachliche noch mehr in den Vordergrund.

Und doch sind dies nur Hilfsmittel, die in all ihrer Nüchternheit dem höchsten Zwecke dienen: zu heilen. Sie tun es auch — das weiß jeder Verwundete —, sie bestimmen gerade in ihrer Unpersönlichkeit den Rhythmus des Wiedererstarkens mit. Sie helfen heilen. So wie Medikamente, der schirmende Verband, die kräftigende Kost. Die letzten, entscheidenden Momente der Genesung sind jedoch andere: sie ruhen im rein Menschlichen, werden durch die behandelnden Aerzte, die pflegenden Schwestern verkörpert. Im ganz besonderen durch die Rotkreuzschwester, der ersten Verbindung der Darniederliegenden zur Welt der gesund Dahinschreitenden. Und von solch einer Schwester soll hier, als Einzelbeispiel, die Rede sein.

*

Sie heißt Schwester Marie und ist in Wien zu Hause. Schon rein äußerlich stellt sie die Wienerin dar, wie sie „im Buche steht". Eher klein als groß, schlank, zierlich. Fröhliche braune Augen unter ebensolchen Haaren, geschickte, erstaunlich kleine Hände. Und die Füße! Nein, besser: die Fußerin! Fragt die Verwundeten ihrer Station, die singen im Stillen gedankenreiche Loblieder auf Schwester Marie's ganze anmutige Erscheinung, den so überaus erfreulichen Anblick ihrer Gestalt, die Beschwingtheit ihres Ganges und ihrer Bewegungen. Aus dem Sanitätswagen hier hereingetragen, von der fahrbaren Tragbahre auf die wohlig saubere Liegestatt gebettet, ist sie das Erste, was die Verwundeten bemerken. Noch haftet die Erinnerung an den Bildern des Kampfes oder Verbandplatzes; da tritt sie vor den Blick. Das schon allein erquickt, erfreut, hilft beim Zurückfinden.

Noch mehr allerdings ihre Pflege, ihre Worte. So viel Zartheit, so viel frauenhafte Weiche, wie die wenig mehr als zwanzig Jahre Zählende besitzt, hätte der mädchenhaften Erscheinung niemand zugetraut. Auch hierin ist sie eine echte Tochter ihrer Vaterstadt. Daß Rotkreuzschwestern gütig und hilfreich sind, ist man gewöhnt, wurde geradezu schon zur Selbstverständlichkeit. Daß sie es aber mit solcher Wärme und mit solchem Charme sind, wie Schwester Marie, das ist das Bemerkenswerte. Das macht ihr Pflegen und Heilen zum besonderen: der warme Herzton, der immer mitschwingt, und die Fröhlichkeit, die sie bei all ihren Obliegenheiten begleitet.

Die Fröhlichkeit! In keinem Krankensaal wird so viel gelacht, wie auf der Station von Schwester Marie. Obwohl es Schwerverwundete sind, die hier liegen. Scherzworte fliegen hin und her, sogar der Verbandwechsel ist ein Grund, ausgelassen zu sein. Und immer wieder liegt über den vielstimmigen, vom dröhnenden Männerbaß bis zum hellen Jünglingslachen reichenden Lachsalven, wie ein sonniges Licht die Heiterkeit Schwester Marie's. Sie kichert nicht, sie lächelt nicht — sie lacht, lacht richtig mit.

Bei jedem Spaß ist sie dabei. Bei jedem! Denn niemals wird in ihrer Gegenwart die Grenze überschritten. Obwohl, weiß Gott, die Männer hier, herumgeworfen in fünf Kriegsjahren an allen Fronten, gewohnt sind, die Dinge nicht gerade salonfähig zu bringen, obwohl auch Schwester Marie selbst nicht zimperlich ist. Auch das gehört zu ihrem Bild. Aber selbst der älteste Landser weiß, wie weit er in seinen Randbemerkungen gehen darf — auch ohne besondere Hinweise — und geht gar nicht weiter. So hat Schwester Marie bisher noch immer frei aus vollem Halse mitlachen können. So auf die Männer einzuwirken, nur durch ihr bloßes Dasein — auch das ist eines der Geheimnisse ihrer Persönlichkeit.

Uebrigens ist es noch niemals vorgekommen, daß einer mit Schwester Marie „anzubandeln" versuchte. Denn Schwester Marie ist verheiratet, aufs glücklichste verheiratet. Das wird jedem, der hier hereinkommt, in der ersten Stunde mit dem nötigen Nachdruck mitgeteilt. Unmißverständlich. Ihr Mann ist aktiver Wachtmeister, dem sie damals — vor mehr als einem Jahr — in Saporoshje seinen Fuß wieder gesund machte. Jetzt steht er wieder im Einsatz, und bald kriegt er Urlaub. Schwester Marie natürlich auch, das hat ihr der Chefarzt schon fest versprochen. Dann gehts nach Wien zu ihren Eltern, wo sie damals auch ihre Flitterwochen verlebten. Ihr Mann ist Schlesier (einer, der's mit der Geschichte hat, sagte: „Da hat Wien jetzt doch noch den siebenjährigen Krieg gewonnen") und die Mischung — so meinen alle — ist richtig, goldrichtig.

Also, von wegen und so — nichts zu machen bei Schwester Marie. Aber trotzdem, anhimmeln, bloß so ein bißchen anhimmeln, das kann man natürlich. Im stillen. Und tut es ausgiebig.

Noch etwas wäre zu berichten: die helle Schwesterntracht ist hübsch und kleidsam, zudem in ihrer Sauberkeit und Frische das einzig Richtige im Krankensaal. Weniger einverstanden sind die Landser mit dem grauen „Ausgehanzug", dem etwas „Uniformes" anhaftet, das nicht gerade geeignet erscheint, eine Frau besonders ansprechend aussehen zu lassen. Aber Schwester Marie hat selbst das geschafft. Als sie neulich vor ihrem freien Nachmittag nochmals durch den Saal ging, schon „in Schale" da riß alles Augen und Ohren auf. Nach ihrem Weggang gab's eine Debatte „wie macht sie das?". Das „Wie" wurde nicht ganz geklärt, aber einstimmig waren alle der Meinung daß sie „also direkt feisch" ausgesehen hätte.

Also auch hierin ist Schwester Marie Wienerin. Und in noch einer Eigenschaft: sie kann auch resch, also ziemlich energisch, sein. Das gehört ja auch zur richtigen Wienerin. Allerdings muß sie diese Eigenschaft nur ganz, ganz selten zeigen. Aber wenn es einmal notwendig ist — meist im Zusammenhang mit irgendwelchen Behandlungskuren — stellt sich die Wirkung sofort und nachhaltig ein. Und nie mehr ist sie gezwungen, diese Methode bei einem Patienten ein zweites Mal anzuwenden.

So ist Schwester Marie! Der Briefwechsel, der sie mit ihren Pfleglingen verbindet, erstreckt sich über Jahre und nach allen Himmelsrichtungen. Ihre Kranken lieben sie.

Wer einmal von ihr betreut wurde, der wird sie nach dieser Schilderung erkennen. So unvollkommen diese ist.

Sie selbst aber freut sich am meisten, wenn wieder einer vor ihr steht, einer, mit dem es schon ziemlich windig aussah, und sein „Danke schön, Schwester!" sagt. Und dann die Knarre und den Rucksack nimmt und — nach einem letzten Händedruck — durch das Tor schreitet. Frisch, fröhlich und gesund . . .

Das Wenden von Kleidungsstücken

Keine ausgesprochenen Schönheitsreparaturen mehr.

Der Reichsbeauftragte für Kleidung teilt im Hinblick auf die Freimachung von Arbeitskräften folgendes mit: „In Zukunft haben ausgesprochene Schönheitsreparaturen zu unterbleiben. Die Reparaturtätigkeit hat sich auf die Durchführung von echten Reparaturen zu beschränken. Das Wenden von Kleidungsstücken ist grundsätzlich nicht verboten, sondern zugelassen, entsprechend der bisherigen allgemeinen Gepflogenheit, wenn 1. andere dringende Aufträge (Reparaturen) nicht vorliegen und 2. nach sachmännischem Urteil durch das Wenden eine wesentliche Verlängerung der Lebensdauer des Kleidungsstückes eintritt und 3. das Kleidungsstück durch eine normale Reparatur nicht mehr oder nur mit einem verhältnismäßig großen Arbeitsaufwand instand gesetzt werden kann.

Es ist sicherzustellen, daß Wendeaufträge in Zukunft nur unter Beachtung der vorstehenden Gesichtspunkte und unter Anlegung eines den Zeitverhältnissen entsprechenden strengen Maßstabes ausgeführt werden."

Sonderzuteilung von Spirituosen an Land- und Forstarbeiter.

Als besondere Leistungsanerkennung erhalten alle hauptberuflich in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Personen über 20 Jahre, mit Ausnahme der Ausländer, auch in diesem Jahr eine Sonderzuteilung an Spirituosen.

Da die Abgabe der Spirituosen nicht auf Grund von Lebensmittelkarten-Abschnitten erfolgen kann, erhalten alle Bezugsberechtigten auch die Kartenausgabestellen Anrechtscheine.

Die Ermittlungen des für die Zuteilungen in Frage kommenden Personenkreises wurden bereits von der Kartenausgabestelle im Benehmen mit dem Ortsbauernführer getroffen. Die Ausgabe der Anrechtscheine erfolgt in der Woche vom 27. 11. bis 2. 12. 1944. Der genauere Zeitpunkt wird noch durch die jeweiligen Kartenausgabestellen festgesetzt. Die Anrechtscheine enthalten einen Vorbestellabschnitt, der von einem zum Handel mit Trinkbranntwein zugelassenen Kleinverteiler abzutrennen ist. Die Vorbestellung hat bis spätestens 6. 12. 1944 zu erfolgen. Der Kleinverteiler hat die Uebergabe des Bestellabschnittes auf dem Stammabschnitt des Anrechtscheines durch Stempelaufdruck zu bescheinigen. Die Anrechtscheine lauten über eine ½ Flasche = 0,35 Liter Trinkbranntwein und sind nicht übertragbar. Sie haben nur Gültigkeit, wenn sie mit dem Dienstsiegel des Ernährungsamtes Abt. A versehen sind. Mit der Vorbestellung ist eine leere Flasche in handelsüblicher Größe (0,7 bzw. 0,35 Liter) beim Kleinverteiler abzugeben. Der Kleinverteiler hat die Bestellabschnitte 100 Stückweise aufzukleben und bis zum 10. 12. 1944 bei einem im Bezirk zugelassenen Trinkbranntweingroßhändler einzureichen. Als Trinkbranntwein-Großhändler sind im Bezirk des Ernährungsamtes Abt. A in Calw (Kreis Calw und Kreis Freudenstadt) zugelassen: Emil Kriegbaum, Böblingen; Wilhelm Frey, Nagold; Jakob Nestlen, Nagold; Schmidt & Großkopf, Neuenbürg; August Haueisen, Horb; Edeka Freudenstadt; Wilhelm Ziegler, Freudenstadt; Otto Weiß, Hirsau; GWV-Versorgungsring Juffenhausen mit seinen Teilbetrieben in Calmbach, Calw, Freudenstadt, Nagold und Neuenbürg, die mit der notwendigen Menge Spirituosen bevorratet wurden.

Außerdem befinden sich aus früheren Zuteilungen beim Einzelhandel noch Spirituosen. Diese Restbestände sind für die jetzige Zuteilung mitzuverwenden. Die Einzelhändler haben über die Verwendung dieser Restbestände mit dem Ernährungsamt Abt. B unter Vorlage der entsprechend einzubehaltenden Vorbestellabschnitte abzurechnen.

Die Ausgabe der Spirituosen durch den Kleinhandel an die Bezugsberechtigten kann sofort nach Belieferung desselben erfolgen.

Der Leiter des Ernährungsamts Abt. A
gez. Kalmbach, Kreisbauernführer.

Morgen beginnt unser neuer Roman:

Sie lügen, Herr Draß!

Kriminalro[illegible] Ludwig Wellhausen

Wildbad — Altmaterial-Verwertung.

Ausgabe der Seifenmarken für abgelieferte Knochen am Donnerstag den 30. November 1944 von 15—19 Uhr, NSDAP.-Geschäftsstelle König-Karlstr. 7.

Neuenbürg, 27. Nov. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Heldentodes meines Mannes Schirrmstr. **Karl Jacob** spreche ich auf diesem Wege meinen Dank aus.

Frau Lotte Jacob,
geb. Strecker

Birkenfeld O.-Tenhausen, den 27. November 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen **Frau Tilla Gaus,** geb. Ilg, erfahren durften, sagen wir innigen Dank. **Georg Gaus u. Tochter Hannelore** sowie alle Angehörigen.

Gräfenhausen, 27. Nov. 1944

Danksagung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen **Fritz Ahr** sagen wir herzlichen Dank.

Die trauernd. Hinterbliebenen.

Verschiedenes

Suche Beschäftigung, mit allen Arbeiten im Hotel vertraut, auch Nähkenntnisse vorhanden. Angebote unter Nr. 184 an die Enztäler-Geschäftsstelle Wildbad.

Tausche schönen Puppenwagen, gut erhalten, gegen gute Gummiüberschuhe od. Schlittschuhe Größe 40—41. Angebote unter Nr. 183 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Deutscher Schäferhund Freitag vormittag verlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Abzugeben bei Wetzel, Geflügelhof, Neuenbürg.

Verloren Brieftasche mit Inhalt von König-Karlstraße bis Hotel Post. Abzugeben geg. Belohnung im Milchgeschäft König-Karlstraße, Wildbad.

Vogel-Badehaus zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Enztälergeschäftsstelle.

Einfamilienhaus zu kaufen oder zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsst.

Gut. mittelschweres Pferd zu kaufen gesucht. Arbeitsbeschaffungsstätten Schömberg, Fernruf 321.

Schöne Milchschweine werden dem Verkauf ausgesetzt Birkenfeld, Dietlingerstr. 43.

Geschäfts-Anzeigen

Wissen Sie, daß die Bekämpfung der Tropenkrankheiten erst nach der Entdeckung des Germanin im Jahre 1917 in das Blickfeld ärztlicher Forschung rückte und daß die meisten Tropenkrankheiten heute heilbar geworden sind? Eine Großtat deutscher Forschung. **Bayer-Arzneimittel.**

Täglich kommen die Beschwerden, daß Brause-Federn selten werden. Drum pflege sie und halt' sie rein, die Rustica und Cito-fein. Brause & Co., Iserlohn.

Mondaminbrei ist eine von allen Kindern sehr begehrte Süßspeise. Zur Bereitung des Breies werden 15 g Mondamin in zwei Eßlöffeln von ¼ Liter Vollmilch oder entrahmter Frischmilch kalt verrührt und die übrige Milch mit 20 g Zucker zum Kochen aufgesetzt. Sobald die Milch kocht, wird das kalt angerührte Mondamin in die kochende Flüssigkeit gegossen und unter sorgfältigem Rühren das Ganze 1—2 Minuten weiter gekocht. Der Brei wird dem Kinde mit rohem oder gekochtem Obst- oder Gemüsesaft, mit rohen oder geschmorten Früchten gegeben.

Kann man heute noch gut backen? Aber natürlich! Wenn wir auch jetzt nicht aus dem Vollen schöpfen können, die gute Hausfrau versteht es trotzdem, wohlschmeckende, nahrhafte und bekömmliche Gebäcke auf den Tisch zu bringen. Die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. Oetker helfen ihr dabei. Wer sie noch nicht kennt, ist immer wieder überrascht, mit wie einfachen Mitteln vorzügliche Backergebnisse erzielt werden können. Oft sind es Zutaten, wie Kartoffeln, Möhren, Quark usw., die wir sonst nur für andere Zwecke kannten, die aber jetzt in erstaunlicher Weise beim Backen helfen. Auch die Angaben über die richtige Backhitze und -zeit sind wichtig, denn sie helfen uns Strom, Gas oder Kohle sparen. Benutzen Sie deshalb immer die „Zeitgemäßen Rezepte" von Dr. August Oetker.

Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kinderzwieback-mehl und Hipp's mit Kalk und Malz gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kft.-Brotkarte in Fachgeschäften.

Aus seiner Erde zieht ein Volk die Kräfte, die es braucht, um im Wandel der Zeiten bestehen zu können. Aus seiner Erde, die ihn trägt, nährt und ihm heiliges Erbe der Vorfahren ist, erwachsen auch dem Einzelnen die Kräfte, die ihm in gesunden und kranken Tagen helfend und rettend zur Seite stehen. Dr. Madaus & Co., Arzneimittel aus Frischpflanzen auf deutschem Boden gewonnen.

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teegebäck in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausgewaschen) mit ¼ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

„Zur Gesundheit!"

sagt man freundlicherweise, wenn jemand niest. Mäßiges Niesen befreit und macht einen klaren Kopf, zumal wenn es auf die Wirkung einer kleinen Prise von Klosterfrau-Schnupfpulver zurückzuführen ist. Seit mehr als 100 Jahren bewährt, von der gleichen Firma hergestellt, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt! Eine Originaldose mit etwa 5 Gramm zu 50 Rpf. reicht monatelang; meist nimmt man für eine Prise nicht mehr, als an der Fingerspitze haften bleibt. Ihr Apotheker oder Drogist hat Klosterfrau-Schnupfpulver.

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der
Heku-Kräuter-Tees
ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewilligt werden durch sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.
Im Krieg und Frieden gleich beliebt. In einschlägigen Geschäften erhältlich.
HEINRICH KUNI
Teefabrik u. pharmaz. Präparate
Heidelsheim bei Bruchsal

VAUEN
Schutzmarke
„VAUEN" pfleglich behandeln, denn wir können z. Zt. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. - Mit diesem Bescheid müssen wir täglich viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behutsam umgehen mit
VAUEN-PFEIFEN, NURNBERG

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw